

Vom Plappern über rechte und linke Denkverbote : zur Verführungskraft eines SVP-nahen Denkens

Autor(en): **Stämpfli, Regula**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **81 (2003)**

Heft 2

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-341755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Plappern über rechte und linke Denkverbote

Zur Verführungskraft eines SVP-nahen Denkens

Im Kanton Baselland mehr als 6 Sitze, im roten Genf auf Anhieb über 10 Sitze, im Kanton Luzern 4 und schliesslich im Blocher Kanton Zürich einen Zuwachs auf

Regula Stämpfli

hohem Niveau von immerhin noch einem Sitz (2% Zunahme). Was passiert denn eigentlich in der Schweiz? Die SVP verliert zwar laufend Abstimmungen – zuletzt bei der Asylinitiative zwar nur knapp, aber immerhin – doch bei den regionalen und lokalen Wahlen ist sie seit 1999 klare Punkterin. Dabei fällt auf, dass bei Abstimmungen die SVP-Unterstützung am grössten ist, wenn auch die Stimmbeteiligung hoch ausfällt, dass bei Wahlen die SVP jedoch dann gewinnt, wenn die Mobilisierung eher gering ist. Übersetzt könnte dies bedeuten, dass bei polarisierten Themen der Mainstream gerne mit Ja oder Nein mitpolitisiert, dass aber das alltägliche Politikgeschäft nach wie vor Anliegen einer Elite bleibt. Einer ausgewählten Minderheit (von rund einem Drittel bei kantonalen Wahlen und bei National- und Ständeratswahlen ca. 42%), welche vorwiegend rechtsbürgerlich orientiert ist. Dies allen Meinungs- und Trendforschungen zum Trotz, welche im Vorfeld der Wahlen meistens nicht nur der SVP, sondern vor allem auch der SP einen Wahlsieg vorhersagen. Was machen denn die anderen Parteien falsch, dass sie im Wahlfrühling und –sommer 2003 immer gegen die SVP einschauen?

Nicht viel, aber doch einiges. Der Mitgliederschwund bei den Parteien ist ein internationaler Trend und hängt mit der gewandelten politischen Parteienkultur hin zur Mediendemokratie zusammen. Es misslingt allen drei Regierungsparteien FDP, CVP und SP, mehr Mitglieder zu mobilisieren; einzig die SVP hat in allen Kantonen (ausser in Bern) zugelegt. Die Widerstandskraft der Parteien gegen die SVP ist durch mangelnde eigene und wählerattraktive Themen geschwächt. Der Blocher Flügel der SVP schafft es immer wieder, die politische Agenda zu setzen und die Gegner zu reaktivem statt zu aktivem Verhalten zu verführen. Die SVP vereinfacht Politik. Sie schaut dem Volke aufs Maul. Sie setzt Themen, portiert Meinungsführer und polarisiert. Sie liefert eine trübe Mischung von Allerweltpartei und Polemik. Die FDP, CVP und SP agieren klassisch, funktionieren in einer politischen Kompromissuche, wo der Begriff Politik eben vom griechischen Politeia, dem Aushandeln und Verhandeln, und nicht von Polemos, dem Gegensätze aufbauen, kommt. Und genau da liegt das Problem. Die SVP verschärft ihre Gangart mit niveaulosen Plakaten und einer Schlagwortpolitik und dominiert mit den Gegenreaktionen die öffentliche Debatte. Nach verlorenen Abstimmungen wie der UNO und der Goldinitiative baut die SVP auf Zuspitzungen und lanciert Biertischthemen. Das schafft Resonanz und zahlt sich aus.

**Bundesrat
und Parlament
haben in der
letzten Legislatur
weit über 60 %
aller
Regierungsvorlagen
an der Urne
vor dem Volk
durchgebracht.
Keine
schlechte Bilanz.**

Drei von fünf Schweizer und Schweizerinnen wählen heute nicht mehr eine Partei, sondern Personen aus verschiedenen Parteien. Deshalb sind im politischen Diskurs knackige politische Aussagen gefragt und weniger Mittelmass. Der SP gelingt es nicht, trotz grossem Ja der Bevölkerung zur Chancengleichheit – nieder mit der Abzockergesellschaft, besserer Bildung, Ausbau der AHV – die Leute allgemein und vor allem auch die eigenen Leute zu mobilisieren. Im besten Falle verbessert sich die SP um ein, zwei Prozentpunkte, im schlechtesten Falle kann sie sich bei den kommenden National- und Ständeratswahlen im Herbst noch knapp halten. Die SVP dagegen räumt im rechten Rand vollständig auf, knabbert gleichzeitig in der Mitte und höhlt die Stammlande von CVP und FDP stetig, aber sicher aus. Diesen Trend unterstützen die beiden angegriffenen Parteien. Während sich beispielsweise die FDP-Parteipräsidentin Langenberger klar von der Blocher-Partei distanziert, gleichen die inhaltlichen Postulate der Freisinnigen immer mehr der SVP. Was die FDP-Delegierten am 14. März 2003 mit Bundesrat Villiger und dem Vorschlag, die Erbschaftssteuer auf nationaler Ebene einzuführen (eigentlich ein uraltes liberales Postulat), machten, sprach Bände. Mit einer derartigen Politik unterscheidet sich die FDP nicht von der SVP.

Ganz ähnlich die CVP, die nun in ihrer Torschlusspanik meint, während Abstimmungskämpfen vor allem die SP diffamieren zu müssen. Antisozialistisch war zwar schon immer eine Trendmarke der CVP, doch als SVP-Bremse wird dies der Zahnbürstenpartei nicht viel bringen. Dummerweise spielen auch die Grünen im Wahljahr 2003 nicht die beste Rolle. Das Umfrage-Unterstützungspotenzial für linke Anliegen ist in der Schweiz erstaunlich hoch; es liegt bei fast einem Drittel. Was jedoch fehlt ist eine breitere Mobilisierung von links für soziale und grüne Themen.

Politstrategisch werden mehrere Varianten diskutiert, wie der SVP denn beizukommen wäre. Die Vorschläge reichen von Isolation über Integration, von der Aus- oder Einklammerung Blochers in den Bundesrat. Die Ideen sind zwar reizvoll, zielen aber völlig an der politischen Realität vorbei. Solange ein Grossteil der Stimmberechtigten nicht merkt, dass Politik kein Game mit Siegern und Gewinnern, sondern ein hartes Verhandeln, Aushandeln und Kompromissfinden ist, wird die SVP mit ihrem Doppelkurs der Oppositions- und Regierungspartei Erfolg finden. Nehmen wir einmal an, Christoph Blocher würde tatsächlich in den Bundesrat gewählt. Viele erhoffen sich damit einen Pazifizierungseffekt. Sie liegen damit aber völlig falsch. Denn der Zürcher Unternehmer lässt sich nicht einbinden. Und welcher Art ein zweiter SVP-Sitz im Bundesrat wäre, zeigt der Kanton Zürich. Dort ist die SVP zwar in der Exekutive eingebunden, im Parlament aber Teil der Opposition, und das Resultat ist in Finanz- und Budgetfragen eine ausgesprochene Katastrophe. Klar, die Schweiz ist nicht mit der Zauberformel geboren und die SVP wird nach dem 19. Oktober 2003 zweifellos und mit gutem Recht einen weiteren Sitz für sich im Bundesrat beanspruchen. Doch ebenso gut kann die Parlamentsmehrheit ihr diesen Sitz verweigern. Denn selbst wenn es arithmetisch unstimmig ist, kann es politisch klug sein, die CVP auf Kosten der SVP zu stützen. Schliesslich geht es ums Regieren, das heisst darum, Mehrheiten zu finden und politische Kompromisse zu suchen. In der letzten Legislatur haben Bundesrat und Parlament weit über 60% aller Regierungsvorlagen an der Urne vor dem Volk durchgebracht. Keine schlechte Bilanz für die eigene Regierungstätigkeit, selbst wenn die Zwischentöne mittlerweile reichlich laut und aggressiv werden!

Doch all diese politikwissenschaftlichen Ausführungen bilden eigentlich nur einen

Teil der Analyse, weshalb die SVP die politische Kultur in diesem Land so wahl erfolgreich vergiftet. Denn das Phänomen SVP reicht viel weiter. In die Grundverfassung dieses Landes und in die Medienstruktur, die wahrhaft kulturkämpferische Blüten treibt. Mittlerweile gehört es nämlich zum guten Ton, auf die Classe politique und die Politisierenden in diesem Lande einzuprügeln. Auf der Rechten passiert das relativ plump und plakativ, auf der salonlinken Ebene etwas subtiler. Schauen wir mal genauer hin, wie der Boden für SVP-nahe Ideen beackert wird:

Vor ein paar Wochen komplimentierte der «Monsterkopf» der WoZ, Constantin Seibt, seinen Journikollegen und Weltwoche-Chefredaktor Roger Köppel mit: «Du leistest Aussergewöhnliches.» Klar, einem klugen, witzigen, ironischen und zwischendurch selbstgefälligen Brillantschreiber wie Seibt passieren keine undifferenzierten Komplimente. Deshalb durchsetzt er seine scherzhaft und doch sinnigen Symbiosephantasien von WoZ und Weltwoche mit ein paar kritischen Krümeln. Beide Wochenzeitungen frönen gerne dem schweizerischen Besserwisserium und geben am liebsten Journis Papier, die zwar nicht recht bellen, dafür aber umso gezielter beißen können. Versteckt hinter einer Designersprache zerstört vor allem die Weltwoche mit Texten zu Asyl, Frauenhandel, Drogen und Sex die letzten Überreste der mittlerweile so verpönten Political Correctness. Die Gradlinigkeit des Denkens verschwindet hinter einer Haltung des «anything goes», welches sich in der Weltwoche in einem Underdog-Bashing und in der WoZ in einer regelmässigen Sozi-Schelte manifestiert. Was hat dies alles mit dem von Prof. Georg Kohler im Tages-Anzeiger vom 26. November 2002 angesprochenen Kulturkampf und der SVP zu tun? Der Philosoph Kohler meinte in besagtem Artikel, dass es zwei Schweizen gäbe: eine Reformschweiz und eine auf ländlich-kon-

servativ fixierte Blocher-Schweiz. Wenn es doch nur so einfach wäre! Denn der Zusammenhang zwischen Weltwoche-Artikel und dem SVP-Siegeszug ist verdammt komplex, aber zwingend, und liegt in der Struktur der schweizerischen politischen Kommunikation. Das Plappern über «jenseits von rechten und linken Denkverboten» ist nämlich mittlerweile hip. Nicht unter den Rechten, denn die kannten noch nie irgendwelche Verbote punkto Menschlichkeit, Grundrechten, Toleranz und Diskurs, sondern frönten von Anfang an der Worthurerei, der Tabubrüche und der Menschenverachtung. Nein. Die Aufhebung von Denkverboten ist besonders cool bei den Linken. Die Materialienverehrung der schon immer etwas anal fixierten Schweiz verdichtet sich in der Designersprache von Weltwoche und in der wahnwitzigen Subkulturinszenierung der WoZ. In dieser Schludrigkeit, sich selten in die Haut des anderen zu versetzen, für sich aber Beobachtungsmacht zu reklamieren, steckt politisches Dynamit. Setzt den Raum frei, in welchem sich die Rechten schliesslich mit Rassismus, grober Vereinfachung und Ausgrenzung wohl fühlen und sich breit machen können. Denn die Sucht, um jeden Preis aufzugeilen und zu unterhalten, ist beleibe kein ausschliesslich rechtes Phänomen. Während die Rechten in Fussballstadien grölen und «Wir sind wieder wer» schreien, zerstören wir Linksintellektuellen mit indifferenzierten, von oben herab geäusserten Statements und der vor allem auch mit der in der Kunst verehrten Perversion, mit der Entzauberung der Welt, mit der öffentlichen Inszenierung von Intimität, Werte, die herzlich wenig mit Humanität und politischer Verantwortung zu tun haben. Denn schliesslich gilt die Moral auch bei den Linken nur noch als Ausfluss eines unreflektierenden und vor allem unmodernen Geistes.

Die kulturelle und auch von links praktizierte Zelebrierung des Anstössigen hält

**Es gehört zum
guten Ton,
auf die Classe
politique und die
Politisierenden in
diesem Lande
einzuprügeln.**

der SVP das Trottoir frei, damit sie umso schneller durch die Gassen rasen kann. Es gibt gerade in der Schweiz das Phänomen der Kritik an allem. Doch dummerweise erstreckt sich diese Kritik gerne auf Personen und Werte, welche der demokratischen Gesellschaft wichtig sein sollten: Politiker sind nicht nur in rechter Betrachtungen Idioten oder bestensfalls Tollpatschige, der politische Kompromiss und die Verhandlungsfähigkeit nicht nur bei den Konservativen «ein fauler Zauber» und die meisten Reformvorschläge zu Steuer- und Finanzregelungen «unbrauchbar». Die Meinungsmacher in diesem Land beschäftigen sich vor allem mit Destruktivität und Dekonstruktion. Damit nehmen sie aber all denjenigen die Kraft, die nach politischen Lösungen suchen und die Widerstandskraft gegen rechten Plakativismus üben. Als Bundesrat Villiger die Einführung einer nationalen Erbschaftsteuer bekannt gab, hätten alle – die Medien, die SP, das Oltener Bündnis und die liberalen Vordenker – laut jubilieren und die Zeitungsspalten füllen sollen. Mit grossem Tamtam und wirkungsvollen Arena-Auftritten. Denn zum ersten Mal seit langem wurde das grösste politische Problem der Schweiz, nämlich die Ungleichheit, thematisiert. Doch alle – mit Ausnahme des hervorragenden Kommentars von Iwan Städler im Tages-Anzeiger – blieben still. Meinten in vorauseilendem Defaitismus, dass Villigers Vorschlag von den Bürgerlichen abgeschossen würde. Was dann auch mit schöner Sicherheit an der besagten Delegiertenversammlung passierte. Doch einmal mehr wurde auf der linken Seite eine gute Gelegenheit verpasst, einen spannenden, politisch hoch explosiven und zukunftsweisenden Issue auf die politische Agenda zu setzen. Von den publikumswirksamen elektronischen Medien ganz zu schweigen.

Nicht was die SVP sagt, ist anstössig, denn sie sagte dies schon immer und blieb eine Weile auch eine Minderheit, sondern wie

wir mittlerweile auf die SVP reagieren und ihr den Boden mit beliebigem Wortstilisismus oder Stillschweigen freischaufeln, ist pornographisch. Es gibt in der Schweiz ein Klima, wo es schon fast müssig geworden ist, darüber zu spekulieren, welche politische Taktik die Linke gegen die SVP anwenden sollte. Denn sämtliche Vorschläge der Rezepte zwischen Integration und Isolation zeigen eine politische Praxis, die das Land im Jahre 2003 dazu gebracht hat, dass ernsthaft darüber diskutiert wird, ob das Bankgeheimnis in der Bundesverfassung verankert werden soll oder nicht. Die Schweiz steht nicht vor einem Kulturkampf, sondern vor einem Scherbenhaufen. Denn die von Prof. Kohler angesprochene Reformschweiz ist relativ kleinlaut und wenn hörbar, dann im Designerkostüm. Auch die Blocher-Schweiz allein gibt es nicht. Denn dafür ist das Land zu bunt. Was es aber zur Genüge gibt: ein politisches Flickwerk an allen Ecken und Enden. Der Reformstau und die Rezession sind mittlerweile tägliches Brot, die Gemeinden ersticken in den eigenen Schulden, die Arbeitslosigkeit steigt, die soziale Ungleichheit in der Vermögensverteilung macht sich noch breiter, der Kantönligeist der Schulen und Universitäten befördern nach wie vor nur Mittelmass und-und-und.

Die civitas maxima, ganz gleich, ob man sie praktisch für möglich oder wünschenswert hält, ist zumindest eine theoretisch einwandfreie, den menschlichen Wesensanlagen nicht widersprechende Setzung. Es täte Not, mehr Zivilcourage zu zeigen und gewisse Wahrheiten auch als solche zu benennen.

Regula Stämpfli ist promovierte Politologin und lebt und arbeitet in Brüssel und Bern. Neustes Werk: Vom Stumm- zum Stimmbürger. Das ABC der Schweizer Politik, Zürich / Orell Füssli 2003.